

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:
pro Quartal 75 S bei allen Reichspostämtern
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Seibrich).

Insertions-Preis:
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile ober
deren Raum 10 S .

Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Nr 155.

Hirschberg, Freitag den 7. Juli.

1882.

Auf mehrfache Anfrage bemerken wir, daß jeder Abonnent (unter Vorlage der Abonnements-Quittung) das Recht hat, gratis für 75 Pfennige Annoncen einzusenden.

Die Expedition.

Ueber die Cigarren-Arbeiter.

(Rede des Fürsten Bismarck.)

Was die sonstigen Einwendungen gegen das Monopol betrifft, so will ich zuerst eine Frage berühren, die, so viel ich habe sehen können, in dem Bericht gar nicht berührt ist. Es ist das die Arbeiterfrage. Die hat früher eine große Rolle gespielt. Ich habe behaupten hören, es würden 400 000 Arbeiter brotlos, dann waren es 40 000, und ich weiß nicht, welche phantastischen Biffern den Wählern darüber beigebracht sind. Das einzige amtliche Material, was wir darüber haben und was zuverlässig ist, liegt in der Tabaksenquete von 1878. Da ist die Zahl der gesammten in der Tabaksfabrikation beschäftigten Arbeiter auf 110 000 angegeben. Die Zahl aller der in dem Tabakshandel beschäftigten Individuen — und in ihnen liegt der Hauptwiderstand — ist angegeben auf 8525 Köpfe im ganzen deutschen Reich. Diese 120 000 Leute würde die Regie doch mit Leichtigkeit absorbiren und unterbringen, und es werden da keine Arbeiter brotlos. Wenn Sie Jeden, der ab und zu als Kellner oder sonst mit Cigarren handelt, oder Jeden, der in dem Materialladen zwischen Heringsfässern und Petroleum auch ein paar Cigarren stecken hat, dazu rechnen wollen, dann freilich werden Sie höher kommen.

Diesen Arbeitern würde es keinesfalls schlecht gehen; es würde besser für sie gesorgt werden, als z. B. für die meiner Rechnung nach ca. 100 000 Arbeiter der Eisenindustrie, die vor einigen Jahren dem Moloch des Freihandels ohne alles Mittel geopfert wurden. Ist denn der Eisenarbeiter schlechter als der Tabaksarbeiter?

Wenn wir das Tabaksgeschäft schädigen, werden wir angeklagt, als wenn wir uns an den Heiligthümern der Nation vergriffen hätten. Und damals wurden lediglich aus theoretischen Freihandels-Tendenzen circa 100 000 Arbeiter in der Eisenindustrie brotlos, und um ihr Schicksal hat sich kein Mensch gekümmert, weder um sie, noch um ihre Frauen und Kinder. Während der Einführung der Eisenbahnen in früheren Zeiten — ob da die Fuhrleute, die Gastwirthe brotlos würden — wer hat danach gefragt? Und das Eisenbahnwesen war meines Erachtens sehr viel ungerechter, in dem Maße ungerechter, als es ein Privatmonopol war. Wer hätte daran gedacht, die Brennereien zu entschädigen, als im Jahre 1820 das jetzt noch geltende Brennereigesetz eingeführt wurde? Da gingen zwischen 20- bis 30 000 landwirthschaftliche Brennereien, mit allen ihren Arbeitern ein, die nicht mehr bestehen. Die Besitzer haben das Schicksal getragen mit der Ergebenheit und Bescheidenheit, die man von einem Landwirthe überhaupt in steuerlicher Beziehung erwartet. Sie haben gehungert, haben gehorcht, sind zum Theil bankrott geworden und ihrer Wege gegangen. Es ist kein Geschrei gewesen, und es waren nicht lauter Landjunker, es waren eine Menge Bürgerliche darunter. So schlecht soll es also den Tabaksarbeitern nicht ergehen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Juli. Se. Majestät der Kaiser nahm, wie aus Bad Ems gemeldet wird, gestern nach dem Gebrauch der Kur und der Rückkehr von der Promenade die regelmäßigen Vorträge entgegen.

— Ihre Majestät die Kaiserin wird heute in Ems erwartet.

— Heute wurde das Officier-Corps des Bonner Husaren-Regiments, aus Bonn kommend, in Bad Ems erwartet.

— Der Prinz Alexander von Preußen ist nach beendeter Kur in Marienbad gestern Mittag im besten Wohlsein von dort in Potsdam eingetroffen und hat für die übrige Sommerszeit in der Villa Jacobs Wohnung genommen.

— Der türkische General v. Drhgalaki Pascha ist heute Mittag aus Ems über Coblenz, wo er auch noch von Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin empfangen worden ist, und über Dresden wieder in Berlin eingetroffen. Derselbe gedenkt noch einige Tage in Berlin zu verbleiben und dann seine Rückreise nach Constantinopel anzutreten.

— Sowohl im preussischen landwirthschaftlichen Ministerium als innerhalb der Reichsregierung ist man darüber einig, daß die Einführung einer Fabriksteuer auf Branntwein und eine Erhöhung der Spiritussteuer das Brennereigewerbe ruiniren würden. Es ist daher definitiv Abstand genommen davon, mit derartigen Steuern vorzugehen, vielmehr eine Reichs-Schanksteuer einzuführen, und soll hierüber ein Gesetzentwurf in Angriff genommen werden.

— Nach dem Gesetze vom 9. November 1867, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienste, ist die Dauer der Dienstzeit bekanntlich auf zwölf Jahre festgesetzt, und zwar sieben Jahre für active Dienstzeit und Reserve und fünf Jahre für die Landwehr. Vor dieser Zeit war die Verpflichtung zum Militärdienste eine vierzehnjährige. Nun besagt aber der § 18 des genannten Gesetzes, daß die Bestimmungen über die allmähliche Herabsetzung der Dienstverpflichtung in denjenigen Bundesstaaten, in denen bisher eine längere als die zwölfjährige Gesamtdienstzeit im Heere und in der Landwehr gesetzlich war, durch den Bundesfeldherrn erlassen werden. Auf Grund dieser Bestimmung war in den alten Provinzen Preußens die vierzehnjährige Dienstzeit bisher thatsächlich beibehalten, und auf jeder Control-Versammlung wurde den Mannschaften mitgetheilt, daß „auf Grund einer Allerhöchsten Entschliesung zur Zeit von einer solchen nicht abgegangen werden

Und führe uns nicht in Versuchung.

Erzählung von W. Höffer.

21

(Fortsetzung.)

Sie versäumte es auch am andern Tage, der Malstunde beizuwohnen, so daß Otto mit seiner schönen Himmelskönigin allein blieb und — selbst ein Gott — die Züge der Göttlichen zu verewigen begann. Manuela war ernst, beinahe verwirrt — in so kurzer Frist sollte sie ihren Vater kennen lernen, sollte nun in ganz fremde Verhältnisse kommen, plötzlich eine große Dame werden, reich, beneidet von Tausenden — aber auch geliebt? Nicht vielleicht mit ihrem Erscheinen das Lebensglück des fremden Mannes jählings zerstörend? „Mutter,“ hatte sie gesagt, „Mutter, wir sollten uns nicht so hinauswagen in ungewisse, schwankende Hoffnungen — wir sollten die Anerkennung des Vaters nicht erzwingen. Mir graut, wenn ich an die möglichen Folgen dieses Schrittes denke.“ — Frau Mercedes zitterte. „Und das sagst Du, Du, die früher nicht schnell und energisch genug gegen ihn vorgehen konnte? — Kind, Kind, mein Verstand muß leiden! — Wovon willst Du leben ohne das Geld Deines Vaters? — Zimmer geschenktes Brot essen, immer der geduldeten Gast des fremden Hauses bleiben?“

Und Manuela senkte den Kopf. Es gab keinen Ausweg mehr! — Auch diese Erkenntniß verleiht eine gewisse Beruhigung. An alles das, an die drohenden Bilder der Zukunft dachte sie, während Otto vor ihr saß und malte. Weshalb wohl der Wunsch, reich und vornehm zu werden, plötzlich gleichsam in den Hinter-

grund trat? Weshalb das Leben in anderem Lichte erschien? — Sie wußte es nicht. — „Comtesse!“ sagte halblaut der Maler. — Manuela schrak auf; ein jähes Roth färbte ihr schönes, schwermüthiges Gesicht. — „Bitte um Verzeihung, Sennor — Sie wünschen?“ — Er lehnte sich etwas vor gegen den Rand der Staffelei. — „Sennora,“ sagte er lächelnd, „mein Bild stellt die Hochzeit des himmlischen Herrscherpaares vor — schwerlich hat Juno ihren Erwählten mit so ganz ernsten, kalten Blicken gemessen. Wäre es Ihnen nicht möglich, etwas bräutliches Sehnen in den Ausdruck Ihrer schönen Augen zu legen? — Was ist Ihnen auf Erden das Theuerste? Denken Sie daran, so oft Sie mich ansehen!“ — Vielleicht erst, nachdem er die Worte hingeworfen, erkannte Otto das Gefährliche derselben. Sein hübsches Gesicht färbte sich höher, er schien keine Entgegnung zu erwarten, sondern malte ruhig weiter. Die junge Spanierin sah, so oft sie den Blick des Künstlers auf sich ruhen fühlte, wie zufällig zur Seite.

Das Arbeitszimmer des Präsidenten stieß an die Wohnung seiner Schwester. Helene brauchte nur die Thüre zu öffnen, und sie befand sich im Allerheiligsten, das außer ihr Niemand betreten durfte. Die Secretäre und Schreiber arbeiteten in anderen Räumen, das Audienzzimmer lag im Parterre — nur diesen kleinen Schmollwinkel zwischen dem Wintergarten und dem Salon der Generalin hatte das junge Mädchen für ihre besten, glücklichsten Stunden reservirt; sie saß mit der Stickerin in den Händen neben dem Geliebten, wenn er arbeitete, sie ordnete seine Papiere und pflegte die Blumen, welche er ohne den Beistand des Gärtners

aus Schößlingen selbst zu ziehen liebte, sie bereite ihm mit eigener Hand den Kaffee und fortirte die zahlreichen Briefschaften nach solchen, die besonders eilten, und denen, wobei es auf einige Tage nicht ankam. Auch heute war wieder das Körbchen bis an den Rand gefüllt, aber sie hatte es noch nicht angesehen. Die Calla's des Präsidenten mit ihren großen, weißsammetnen Blüthenglocken nahmen alle Aufmerksamkeit für sich allein in Anspruch. Helene wusch mit einem feinen Schwamm die Blätter und befestigte den schwankenden Stengel am Stock. Sie trug dabei ein weißes Lätzschürzchen, die Aermel waren heraufgeschlagen und das zarte Gesicht leicht geröthet.

Gollowin verfolgte jede ihrer Bewegungen; endlich legte er die Feder aus der Hand. — „Weißt Du,“ sagte er, sie zu sich ziehend, „weißt Du, Venchen, daß es mir beinahe wie ein Verbrechen vorkommt, Dich jetzt schon zu heirathen?“ — Sein Ton, halblaut und voll jener Innigkeit, deren die Stimme nur in den besten, seltensten Stunden des Lebens fähig ist; jedes seiner Worte verstärkte die Gluth auf Helene's Wangen. „Ein Verbrechen?“ wiederholte sie lächelnd. — „Ja, Schatz! Ich sollte es Dir nicht gestatten, dem alten Dinkel alle Deine Zeit zu widmen, ihm Deine ganze unschuldige Seele zu schenken. Du müßtest, kaum der Pension entwachsen, erst hinaus in die Gesellschaft, müßtest junge, glückberechtigte Männer kennen lernen und —“ — „Robert,“ unterbrach sie ihn, „glückberechtigt, sagst Du? Wer wäre es mehr als der Cine, den ich liebe? Wer wäre würdiger, alle Schätze des Lebens sein eigen zu nennen?“ — Er küßte ihre Stirn. „Ich?“ fragte er sinnend. „Still auf gerettetem Boot

könne". Der Grund war der, daß die süddeutschen Kadres der Landwehr immer noch nicht völlig formirt waren und durch Mehrzahl in den norddeutschen ein Gegengewicht geschaffen werden sollte. Nachdem dies indes nach Ablauf von zwölf Jahren erreicht ist, hat der Kaiser nunmehr bekanntlich bestimmt, daß für den ganzen Umfang der Monarchie Preußen von den Herbst-Control-Versammlungen des Jahres 1882 ab die Dienstpflicht zwölf Jahre beträgt.

* Mogilno, 4. Juli. Gestern feierte der hiesige Landwehr-Verein zum Gedekntage der Schlacht von Königgrätz sein diesjähriges erstes Sommerfest. Nachdem sich die Kameraden des Vereins um 2 Uhr Nachmittags im Derdau'schen Garten-Etablissement versammelt hatten, erfolgte unter Voranmarsch eines tüchtigen Musikcorps das Abholen der Fahne und der Ausmarsch nach dem Baba'er Wäldchen. Am Ausgange der Stadt wurden die Festgenossen von mehreren geschmückten Leiterwagen, welche in liebenswürdiger Weise von fuhrwerkbesitzenden Kameraden gestellt waren, aufgenommen und nach dem Walde gebracht. Hier entwickelte sich denn auch bald ein allgemeiner Festjubel. Alles besuigte sich bei dem prachtvollsten Wetter in der Waldeskühle durch Spiel und Tanz, Gesang etc. bis 9 Uhr Abends, wo alsdann der Rückmarsch nach der Stadt erfolgte. Die Festrede hielt Herr Lehrer Schmidt I. Nach Schluß derselben nahm der Herr Amtsrichter Hirschfeld das Wort und hielt eine kurze Ansprache an die Festversammlung mit dem Ausdruck des Dankes für die so große Betheiligung, welche einen anzuerkennenden Beweis für den guten kameradschaftlichen Geist bestätigte, und brachte ein dreimaliges Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und König aus. Beim Eintreffen des von Gesang und Musik begleiteten Festzuges in der Stadt wurden die Straßen durch bengalische Flammen imposant erleuchtet. Nachdem die Fahne abgebracht worden war, wurde nach dem Derdau'schen Sommerlocal marschirt, woselbst die Festtheilnehmer bei einem Tanzkränzchen bis gegen 3 Uhr Morgens in gemüthlicher Stimmung beisammen blieben. Der Verlauf des ganzen, so schönen Festes hat auf die Theilnehmer einen den Patriotismus belebenden und dauernden Eindruck gemacht.

Großbritannien.

London, 4. Juli. Das Oberhaus hat mit 138 gegen 62 Stimmen den von dem Lord Argyll eingebrachten Gesetzesentwurf, betreffend den Parlamentsscheid, wonach es den Pairs, wie den Abgeordneten freistehen sollte, anstatt der Eidesleistung eine Erklärung an Eidesstatt abzugeben, abgelehnt.

— Unausgesetzt wird über militärische Rüstungen Englands und Frankreichs berichtet; beide Staaten stehen bereit, in Egypten bewaffnet einzuschreiten.

— Das indische Kriegsamt hat nach London mitgetheilt, daß die Muselmanen unter den indischen Truppen erklärt hätten, sie würden bei eventueller Action in Egypten nicht gegen ihre Glaubensbrüder kämpfen.

Russland.

Petersburg, 4. Juli. Das Arcadia-Theater ist heute bis auf den Grund niedergebrannt.

— In Moskau sind zwei Garde-Cavallerie-Officiere, Mitglieder der heiligen Druschina, als Nihilisten entlarvt und verhaftet worden. Neuerdings sind zahlreiche

politische Verhaftungen in den höheren Ständen, sowie unter den See- und Artillerie-Officieren vorgenommen worden.

Serbien.

Belgrad, 4. Juli. Die Stupschina nahm die vom Finanzminister gestern eingebrachte Vorlage betreffend das Salzmonopol mit Acclamation an. — Die Session der Stupschina wurde heute Nachmittag durch den König mit einer Thronrede geschlossen.

Türkei.

Constantinopel, Dienstag 4. Juli. (Telegramm der „Agence Havas“.) Die Pforte wurde vertraulich davon verständigt, daß nach der morgigen Konferenz die Botschafter ihr unter der Form eines freundschaftlichen Rathes die Entsendung eines Occupations-Corps nach Egypten vorschlagen werden.

Egypten.

Der Geburtstag des Sultans ist am 3. d. M. in Alexandrien von den Flotten durch Salutschüsse gefeiert worden. Der Khedive hielt einen feierlichen Empfang, an welchem sich die Consuln von Frankreich, Deutschland und Oesterreich betheiligten. Arabi Pascha hat erklärt, daß, im Falle Frankreich und England Feindseligkeiten eröffnen, die übrigen Europäer doch im Lande bleiben könnten. Die allgemeine Stimmung in Egypten hält die Sendung türkischer Truppen für nutzlos. Arabi Pascha soll auch gedroht haben, den Suez-Canal zu blockiren und die Finanzzahlung zu suspendiren, falls europäische Truppen landen sollten.

Provinzielles.

— Aus dem Weistritzgebiet. Am vergangenen Montage veranstaltete der Capellmeister des 38. Regiments mit seiner Capelle ein Concert in einem Garten-Etablissement zu Kleitschau, dicht bei Schweidnitz, zum Besten der Pensionszuschussklasse für die Musikmeister des Preuß. Heeres. — Der Getreidemarkt zu Schweidnitz, welcher bisher am Ringe abgehalten wurde, soll nunmehr nach dem geräumigen und schönen „Margarethenplatz“ verlegt werden. — Die Strafkammer zu Schweidnitz sprach in ihrer Sitzung am 3. Juli den Ziegeleiverwalter Herrmann v. Barany aus Donnerau wegen Verleitung zum Meineide frei. — Der nach Widendorf hiesigen Kreises berufene Lehrer Winter aus der Saganer Gegend hielt am 1. Juli seinen Einzug. Auf dem Bahnhofe Königszell wurde er von dem Schulvorstande abgeholt, während ihn am Eingange des Dorfes die Schuljugend mit einem Gesange empfing. Am Schulhause begrüßten ihn weißgekleidete Mädchen mit entsprechenden Gedichten. Am Abend versammelten sich die Gemeinde-Mitglieder mit ihrem neuen Lehrer im Hankeschen Gasthause, woselbst ein Diner stattfand. — In Domanze vereinigten sich am 2. Juli die Gesangsvereine aus Domanze, Buschkau, Saarau, Järischau, Laasan, Fürstenau, Königszell, Stanowitz, Polsknit, Mettschau und Jauernick. Gegen 200 Sänger waren erschienen, um hier ein Sängerfest zu feiern. Herr Superintendent Nauk begrüßte die Mitglieder mit einer längeren Rede und schloß mit einem „Hoch“ auf unseren theuren König und Kaiser. Hierauf wurden drei Massenschöre aufgeführt. Darauf erfolgten Bidsen der einzelnen Vereine bis zum Abende.

Es war eine schöne Vereinigung und ein fröhliches Singen im Garten des „Gasthofes z. deutschen Kaiser.“

Locales.

Hirschberg, den 6. Juli

— In den „Görlitzer Nachrichten und Anzeiger“ schreibt der Redacteur jenes Blattes, Dr. Hamel, (früher Mitarbeiter des großen „deutschen Tageblatts“) im Briefkasten an einen Herrn M. in Hirschberg u. A. Folgendes: „Sie ersuchen uns, gegen den „B. a. d. R.“ einen Waffentanz zu unternehmen. Wir haben zwar zu solchen Späßen kaum Platz und Zeit, aber aus Liebe zu Ihnen sei es einmal. — Sonnenklar wird es nach den in dem Sonntagsleiter jenes Blattes entwickelten Redactionsmaximen, weshalb die Blätter solchen Schlags von Oberflächlichkeit und Irthümern strogen; schreibt doch so ein Redacteur seine Leitartikel sämmtlich allein!!! Er muß also auf sämmtlichen Gebieten des Staats- und Volkslebens, der inneren und äußeren Politik Meister sein, er muß das sein, was Leute seines Schlages selbst an Bismarck unmöglich finden zu müssen oft genug schreiend kund gethan haben: ein Universal-Genie. Die Geschicklichkeit eines ordentlichen Redacteurs aber gleicht zunächst der eines guten Regenten darin, daß er tüchtige Mitarbeiter findet. So behauptet man von einem früheren Chefredacteur der „Nat.-Ztg.“, eines gewiß großen Unternehmens, unter dessen Leitung die Zeitung des größten Ansehens genoß und selbst von Bismarck eifrig gelesen wurde, daß er selbst nie einen Leitartikel geschrieben, wohl aber auf allen Gebieten hervorragende Capacitäten zu gewinnen gewußt habe. Die frühwinkelschen Anschauungen des „B. a. d. R.“ über Preßangelegenheiten und die Geheimnisse großer Zeitungen zwingen jedem Wissenden, der je auf der Redaction eines großen Organs gearbeitet, ein lächeln wohlwollenden Mitleides ab. Ein Redacteur, der so kindlich naiv ist, von sich drucken zu lassen, daß er seine „Leitartikel“ alle selbst verfasse, muß für ein unglaublich dummes Publikum schreiben, dem es überhaupt ganz egal ist, was es liest. Und was schreiben, was leisten jene Leute denn? Wir haben uns die Mühe gemacht, ihr Blatt vom Monat Juni durchzusehen. Es finden sich drei bis vier Artikel, denen man mit nöthigem Wohlwollen den Namen „Leitartikel“ geben kann, sonst bestehen die sogenannten Leitartikel aus Notizen und kurzen Kritiken über irgend eine generische Behauptung oder These, Bemerkungen, wie wir sie fast in jeder Nummer, oft zu dreien, viere, unter Berlin bringen, und die wir als Leiter auszugeben uns geniren würden, obwohl sie, in Corpushchrift gesetzt, den Raum der Leitartikel des „B.“ reichlich füllen würden. Ferner bietet jenes Blatt eine ganze Fülle „Politischer Tageschau“, wahrscheinlich auch als „Leitartikel“!! Wahrhaftig, diese Art der „Leitartikelfabrikation“ erinnert an Quartanerkrämpfe dümmster Gattung. Auf diese Weise kann der mittelmaßigste Kopf in einer Woche tausend „Leitartikel“ verbreiben. Die Leser aber gewinnen daraus absolut nichts. Es geht ein hohles, unsachliches Geschwätz durch den ganzen „B. a. d. R.“, über Wichtiges erhalten die Leser wenig sachgemäßen Aufschluß. Wahrhaftig, solchem Blatte gegenüber empfehlen wir unseren Görlitzer „Feind“ als bildend und

treibt in den Hasen der Greis! — Soll mir dort — im Hasen — das Paradies der Jugend noch einmal offen stehen? — Ich müßte stark genug sein, das eigene Glück nicht um den Preis der Gefahr für ein anderes geliebtes Herz gleichsam stehen zu wollen.“ — Sie nahm lächelnd seinen Kopf zwischen ihre beiden kleinen warmen Händchen. — „O Du böser — unkluger Mann!“ sagte sie leise. — Er spielte mit ihren Fingerspitzen. — „In zehn Jahren bist Du siebenundzwanzig, Lenchen, eine schöne, vollerblickte Frau auf der Höhe ihrer Jugend — und ich bin dann fünfzig. Ob nicht Dein Traum an der Härte dieses Exempels zerschellen wird, Liebste?“ — Sie lehnte ihre Stirn gegen die seine; fester umarmten ihn die weißen unverhüllten Arme. — „War unser Fühlen echt, wenn es jemals an der Härte der Wirklichkeit zerschellen könnte, Robert? — Wärst Du heute fünfzig, ich würde Dich lieben wie in dieser Stunde — ich müßte es, ohne Absicht, ohne Reflexion, vielleicht auch dann, wenn einer Andern Deine Seele gehörte — ich könnte mich nicht freimachen von dem Zwange, der mich so unwiderstehlich zu Dir zieht. Und dann sprich, Liebster: haben graue Haare, hat die hergebrachte Form, nach der wir Tag und Jahre messen, darüber eine Gewalt?“ — Er erstarrte die Antwort mit einem Ruß. „Gott verhüte es, Lenchen!“

Zehn Minuten später war sie mit den Blumen und dem silbernen Körbchen allein. Gollwin hatte einer Sitzung beizuwohnen, bei der er nicht fehlen durfte, und Helene ließ jetzt durch den Diener die gefäuberten Stöße wieder auf das Fensterbrett stellen. Nachdem sich der Mann entfernt, nahm sie die Briefe zur Hand. Ueber sechzig waren es — Bittschriften, Einladungen,

Dienstfachen, Alles durcheinander — die meisten gelangten in die Hände des vertrauten Privatsecretärs, der sogar seit Langem gewohnt war, ohne weitere Uebereinkunft nach eigenem Ermessen zu entscheiden und für seinen Chef zu unterzeichnen — nur die Briefe mit dem Vermerk „Privat“ wanderten in eine Porphyrschale auf dem Schreibtisch, und die zahlreichen Bittgesuche in ein besonderes Fach, um gelegentlich wieder hervorgeholt zu werden. Schon war das breite, flache, einer Schale gleichende Körbchen aus Silberdraht fast leer, da zeigte sich, halb versteckt von einem größeren, hellgelb schimmernden Actenstück plötzlich ein zierliches, braungraues Couvert, in dessen Siegel ein Wappen die Aufmerksamkeit des jungen Mädchens erregte. J. und H. in verschlungenen Initialen! Sie drehte hastig das duftende Blatt — es war die Handschrift der Gräfin.

Unmöglich konnte sie sich täuschen. Die Buchstaben lagen perlengleich in zierlicher Symmetrie neben einander — sie hatte schon ein Mal die Schönheit derselben bewundert — gewiß, das Billet kam von der Gräfin. Helene flog in ihr eigenes Zimmer. Wenn Robert zufällig früher, als er annahm, nach Hause zurückkehrte, dann sollte er dieses Schriftstück nicht finden; es durfte unter keiner Bedingung in seine Hände gelangen. Das junge Mädchen zitterte am ganzen Körper — immer wieder die verhaßte Frau! — Der Brief wog Centnerlasten — sollte sie ihn lesen? Aber es gab kein Bedenken; im schlimmsten Falle verzeh Robert die kleine Uebertretung. Das Couvert fiel zu Boden, der Inhalt legte sich beklemmend wie ein Alp auf die Seele des jungen Mädchens. Eine Warnung — ein Unglück, das die Gräfin verhüten wollte!

Helene rief ihre Mutter. — „Ich bitte Dich, Mama, lies das! — Soll Robert hingehen? — O mein Gott, was kann sie wissen?“ — Wider alles Erwarten schien Frau v. Korff die Sache sehr leicht zu nehmen; sie lächelte verächtlich. — „Kind, Du solltest doch diese Machinationen besser durchschauen,“ sagte sie. „Die gute Gräfin hat sich alle ordentliche Mühe gegeben, meinen Bruder in ihre Netze zu ziehen — sie leidet jetzt dem Verdruß über diese fehlgeschlagene Hoffnung in jeder Weise Ausdruck. Vielleicht möge sie sogar gern ein Rendezvous herbeiführen, um auf Umwegen zum Ziel zu gelangen. Robert braucht von dem Inhalte des Briefes keine Notiz zu nehmen — es wäre verlorene Zeit.“ — Helene athmete erleichtert auf. — „Aber einiges Wahre muß doch dahinter stecken, liebe Mama. Sie kann nicht gut die Behauptung einer Gefährdung ganz aus der Luft greifen.“ — Frau v. Korff zuckte die Achseln. — „Jrgend eine Verleumdung, ein Nichts, dem sie künstliche Bedeutung beimißt! Robert soll ihr verpflichtet werden, sie möchte sich möglicherweise bei ihm einschmeicheln und sein Vertrauen gewinnen. Man kennt diese Sorte von Frauen.“ — Helene sah auf. — „Wie so das, Mama?“ — „Nun, ihr Ruf ist doch eben nicht der beste, obgleich sie in den höchsten Kreisen verkehrt und auch eigentlich durch ihr Betragen keinen Anstoß erregt. Sie soll die Tochter eines ganz verarmten polnischen Edelmannes sein — jedenfalls heirathete sie schon als sechzehnjähriges Mädchen einen alten feinerreichen Grafen, der wohl mit seinen Millionen die Gläubiger ihres Vaters in Schranken hielt.“

(Fortsetzung folgt.)

wirklich reichhaltig! Der bringt doch mitunter lesbare Zeitartikel über wichtige volkswirtschaftliche und socialpolitische Fragen! Natürlich aus irgend einer Correspondenz oder sonst woher. Welcher Redacteur auf der ganzen Welt aber beherrscht denn alle Gebiete des Wissens! Jede große Zeitung ist eben dadurch groß, daß sie für jedes Gebiet einen eigenen Mitarbeiter hat. Wir glauben, daß die großen politischen Parteiorgane allerdings ihre Zeitartikel, zum Theil wenigstens, von Parteifreunden aus der Hauptstadt beziehen können, daß sie dann aber, wie das beispielsweise die „Breslauer Morgenzeitung“ mit Artikeln des Abgeordneten Eugen Richter macht, den Ursprungsort deutlich bezeichnen, und zwar jedes Mal und nicht zufällig einmal; — daß aber die Provinzpresse, soweit sie noch etwas auf Selbstständigkeit giebt, ihre Zeitartikel von ihrem Redacteur schreiben lassen muß; — der „B.“ dankt wenigstens für Zeitartikel aus einer anderen Fabrik, ihm ist es schon nicht angenehm, wenn er kleinere politische Resumes u. dergl. aus anderen Blättern nehmen muß.“ Selig, selig, so etwas schreiben zu können und die „Breslauer Morgenzeitung“ für ein großes Organ zu halten! Na, es hat Jeder seine Ideale.

* [Riesengebirgs-Verein. Section Hirschberg.] Mittwoch Nachmittag unternahm die hiesige Section des Riesengebirgs-Vereins ihre erste diesjährige Excursion. Dieselbe galt dem Besuch des Stangenberges bei Verbisdorf. Ist der Weg dahin auch beschwert und schattenlos, so lohnt doch ein prachtvoller und umfassender Ueberblick über das gesammte Hirschberger Thal und seine Gebirgskämme die aufgewendete Mühe. Das Ziel der Excursion verlassend, wandten sich die Teilnehmer nach Verbisdorf, um im Oberkreischam bei Stephan Erquickung zu suchen, zugleich um mit Mitgliedern der Section Schönau, die in ihrem anerkannten Eifer für die Sache des Riesengebirgs-Vereins einer begünstigten Einladung mit Freunden gefolgt waren, weitere Besprechungen zu pflegen. Einem Beschlusse der letzten Sections-Sitzung gemäß, wurden zunächst vier weitere Vorstandsmitglieder für die hiesige Section gewählt. Die Wahl fiel auf die Herren Kaufmann Vater, Kaufmann Zelder, Postdirector Eckard und Major Grottko. Diese Vorstandsmitglieder sollen eine besondere Commission für systematische Aufstellung von Wegweisern und Wegeverbesserungen bilden. Es wurde ferner beschlossen, eine feste Steinbank mit Holzbelag am Wege nach dem Hausberge aufzustellen. Dasselbe soll auf den Schanzen geschehen, wohin auch Wegweiser errichtet werden sollen. Auch nach dem Stangenberge sollen die schon vorhandenen Wegweiser durch einen solchen im Schlenkbusche vervollständigt werden. Endlich soll der Wege von Bober-Röhsdorf nach Bober-Allersdorf durch Wegweiser markirt werden. Es wird ferner als sehr wünschenswerth anerkannt, daß die Kette der Sectionen im Gebirge selbst durch noch zu gründende vervollständigt werde. Hierbei werden zunächst Bähn und Langenau in's Auge gefaßt und erboten sich einige der anwesenden Herren, nach dieser Seite hin wirken zu wollen. Der nächste Ausflug der Section soll nach Bähn unternommen werden. Schließlich wurde die Nachbarsection Schönau ersucht, den prächtigen Felsen auf dem Stangenberge einen passenden Namen zu geben.

— [Post und Telegraphen.] Zur Erleichterung des Bezuges von Büchern, Musikalien, Landkarten, Bildern u. s. w. ist bekanntlich vor einiger Zeit die Form der Büchersendungen mit Postauftrag eingeführt worden. An solchen Sendungen sind bei den Reichs-Postanstalten während der Monate März, April und Mai im Ganzen 3091 behandelt worden. Aus dieser Zahl geht hervor, daß von der Gelegenheit, sich gegen Zahlung der neben dem Drucksachenporto zur Erhebung gelangenden mäßigen Gebühr von 10 Pf. die Einfassirung der mitgeschickten Bücher u. Rechnung in bequemster Form zu sichern, ungeachtet der Neuheit des Verfahrens, von den Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen schon verhältnißmäßig lebhaft Gebrauch gemacht wird.

— Die alten österreichischen Fünfguldennoten sind mit dem 30. Juni außer Verkehr gesetzt und gelangen nur bei den Staatskassen von Wien und Pest zur Annahme; die bereits außer Cours gesetzten Zehnguldennoten werden bei der österreichisch-ungarischen Bank in Wien und Pest zur Umwechslung angenommen.

— Das vorläufige Ergebnis der Berufsaufnahme vom 5. Juni 1882 in Berlin ist nunmehr festgestellt. Darnach zählt Berlin 270 041 Haushaltungen, 1 148 531 anwesende, 22 982 vorübergehend abwesende Personen, also eine Gesamtbevölkerung von 1 171 513 Personen.

— Die Beförderung von Eisenbahnzügen auf einer über einen Fluß führenden Traject-Anstalt, um diese Züge von einem Schienengeleise auf das andere zur sofortigen Weiterbeförderung überzuführen, ist im Sinne des Reichshauptpflicht-Gesetzes als zum Eisenbahnbetriebe gehörig zu rechnen und ein dabei geschehener Unfall als Eisenbahnunfall zu betrachten.

— Zur Einlegung eines Rechtsmittels gegen polizeiliche Verfügungen ist nicht bloß Derjenige befugt, an den sie ergangen, sondern auch jeder Dritte, dessen Person oder Vermögen durch dieselbe beeinträchtigt wird.

Preussische Klassenlotterie.

Bei der am 4. Juli begonnenen Ziehung der dritten Klasse 166. Königlich preussischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 45,000 Mk. auf Nr. 13800.
1 Gewinn von 15,000 Mk. auf Nr. 18360.
2 Gewinne von 1800 Mk. auf Nr. 31619 42230.
3 Gewinne von 900 Mk. auf Nr. 23966 69866 92158.
1 Gewinn von 6000 Mk. auf Nr. 49661.
2 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 39775 40539.
2 Gewinne von 1800 Mk. auf Nr. 22702 76325.
2 Gewinne von 900 Mk. auf Nr. 11168 17892.
6 Gewinne von 300 Mk. auf Nr. 2537 4191 31755 46278 73468 91289.

Die häusliche Erziehung

von Dr. Scheibert,

Provinzial-Schulrath a. D. und Geheimer Regierungs-Rath.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auch die hier zu erwartenden Rathschläge für die Eltern können nur allgemeine sein und nur Beschäftigungsfelder für die Kinder andeuten, da die Hausgestaltungen zu mannigfaltig sind. Zunächst werden die Eltern dem Schulgänger in den ersten Jahren nicht ein eigenes Pflicht- oder auch nur Beschäftigungsgebiet überweisen können; aber umso mehr müssen sie auf diese praktischen Haus-Beschäftigungen halten und solche bereit legen. Dabei sei es von jetzt ab nicht mehr auf Geschäftlichkeit, Zeitvertreib, Spielerei, Belustigung, sondern auf übendes Arbeiten abgesehen, das mit den fortschreitenden Jahren zu größeren und schwierigeren Anforderungen fortschreitet. Darum genügt auch nicht die einförmige mechanische, jede praktische Uebung ausschließende Arbeit, wie das Spuhlen in den Weberfamilien oder das Feder-Schleifen, Fäbengupfen, Erbsen- und Binsen-Verlesen, Viehhüten, Kurbeldrehen, Farbenreiben, Firnißstreichen u. Es darf und mag und muß auch etwas eintreten zur Uebung der Ausdauer und Beharrlichkeit. Wenn's aber dabei bleibt, so verbummt und ver stumpft das Kind und bleibt ungeschickt und unpraktisch. Einzel-Beschäftigungen der mannigfaltigsten Art gilt es bereit zu halten, nicht bloß um zu zerstreuen und Zeit hinzubringen, oder gar um damit jetzt schon dem eigenen Gewerbe Kräfte und dem Gewerbe Ausgaben zu ersparen, sondern um daran ein geschicktes Angreifen und sorgfältiges Ausführen und auch ein selbständiges Ueberlegen zu üben. Mögen doch die Eltern sich nicht dahinter flüchten, daß ihr Hauswesen zu solchen Kinderübungen keine Gelegenheit bietet. Solche Einzel-Arbeiten giebt es in jedem, auch dem einfachsten Hauswesen. Kleiderbereitung von der Flachs-Rocke und vom Woll-Wulst bis zum Hemd- und Strumpf-Anzuge; Wäschebehandlung vom Einseifen bis zum Fertigstellen des Blätthembes; Speisezurichtung von der gepflanzten bis hin zur geschmorten Kartoffel, und vom ausgefäeten Korne bis zum Streufelkuchen; Wärmebeschaffung vom Baumstamme bis zum Ofenscheit und Leuchtpahn; Reinigungsdienst vom eigenen Leibe und eigener Kleidung bis zu Stube, Kammer, Küche, Stall und Hof; Ader-, Garten-, ja Blüthen-Bestellung von der Erdbeckerung durch Pflug, Spaten, ja Hand, bis zur Frucht- und Blumenernte; Viehbesorgung, vom Kesselschneiden für Gänschen bis zum Zäumen und Satteln des Rosses u. c.; das Alles bietet unzählige Gelegenheiten zur Hausbeschäftigung in den Schuljahren neben dem Schulbesuche. Reicher und mannigfaltiger noch sind, ja drängen sich fast auch diese Geschäftlichkeits-Uebungen in den Haus-Handwerkstätten, ohne daß das Kind als Handwerkstehrling behandelt oder gar gebraucht wird. Mögen die Eltern ihre Bersäumniß nicht damit beschönigen wollen, daß in ihrem Hauswesen wohl allenfalls für ein Mädchen, nicht aber für einen Knaben oder umgekehrt solche Anstellungen zu finden wären; auch damit, daß alle die sonst im Hause beschafften Sachen heute so wohlfeil zu kaufen wären, daß die eigene Herstellung derselben gar nicht lohne, und dadurch eben viele Häuser arbeits-arm geworden wären; nicht auch damit vornehm rechtfertigen, daß sie alle solche Dienste kaum selbst noch ausführten, sondern dazu Dienstboten hielten und somit ihre Kinder nicht dazu anhalten könnten und möchten. Alle solche Einwendungen behebe doch der Gedanke, daß es sich um Kindeserziehung für seinen Eintritt in's gewerthätige Leben handelt. Laß Dein Kind, so möchte man dem Vater wie der Mutter zurufen, Knechte, Mägde, Bohmanns, Lehrlings-, Spinnerinnen-, Weberinnen-, Strickerinnen-, Nähterinnen-, Wäscherinnen- u. Dienste mit verrichten, und wache darüber mit Ernst, daß es nach seinen Kräften geschehe. Lehr' es damit, daß keine ehrliche Arbeit schändet, damit nicht etwa dereinst die Noth oder Amerika sein harter Lehrmeister

wird. Oder ist es etwa ein größere Schande, wenn der Wanderbursche, Dienstknecht, Lohnarbeiter u. selber sein schmutziges Hemde wäscht, seine zerrissene Bekleidung ausbessert, als wenn er schmierig, abgerissen und zerlumpt einhergeht? Sagt auch nur recht deutlich, ihr liebenden Eltern: wenn wir für das Schulkind keine Hausarbeit mehr haben und wahren, dann haben wir auch keinen festen Treibriemen, keinen kräftigen Zuchtstock und verlieren für die Nachschulzeit das Haltejeil und den Wehrzaun.

Doch jede Hauswirtschaft, die engste und weitste, hat für ihr Kind immer nur ein kleines, einförmiges Thätigkeitsfeld. Das genügt nicht zur Lösung der praktischen Aufgabe, die dem Hause neben der Schule zugewiesen ist, damit wird die geforderte praktische Befähigung nicht anezogen und gewonnen. Es muß darum in jedem Hause eine Beschäftigung dargeboten werden, die neben dem Wirtschaftsbetriebe besorgt wird. Sie heiße Haus-Industrie, damit soll nur das weite und vielseitige Uebungs- und Beschäftigungsfeld kurz und verständlich, nicht aber, wie man es für die Volksschule plant, ein Arbeitsfeld für Marktwaren zu Geldwerb oder Brot-Verdienen bezeichnet werden. Die weitere Bedeutung solcher praktischen, nicht dem besonderen Wirtschaftsbetrieb angehörigen Beschäftigung wird weiter sub Nr. 9 zur Sprache kommen. Möchte sich doch jedes deutsche Haus auf sich selber wieder besinnen, bei sich wieder einkehren und um der Kinder willen diese Hausarbeit wieder aufnehmen, ohne zu fragen, was sie an Geld einträgt; diese Hauswerkstatt wieder aufschlagen, ohne zu berechnen, wie und wo man das Gefertigte besser und gar auch wohlfeiler haben kann. Dieser Hausfleiß ist das Hausbrot, das die Eltern den Kindern backen, womit sie dieselben nähren, das sie ihnen zur Weges-zehrung mitgeben. Mit der ernststen Hausbeschäftigung bereiten sie ihrem Kinde statt des Arbeits-Großchens einen Arbeits-Segen, der höhere Zinsen trägt, als die klingende Münze. Wer da meinen sollte, diesem Kinder-Arbeiten werde hier doch wohl ein zu hoher Werth beigelegt, der gehe hin und blicke in die Rettungshäuser der Verwahrlosten. Er wird sich sagen müssen, daß die Arbeit, wie unvollkommen die Leistung, wie gering auch der Erwerb durch sie ist, für die Verkommensten eine Steigeleiter aus dem Sumpfe der Faulheit und Fäulniß zum höhern Festlande der Sittlichkeit ist.

Schlussbemerkung.

Unbeantwortet ist und bleibt hier die sich aufdringende Frage: Wo und wie ist denn der Sinn für das schmerzlich vermiste Arbeits-Gut wieder für's und in's Haus zu schaffen?

3. Die Willensübung an der Arbeit unter der Zucht des Ge- und Verbotes.

Trotz des geschiedenen Arbeits- und Bildungsfeldes von Haus und Schule, ist das eigentliche Erziehungsziel, d. h. die Willens-Uebung doch ein gemeinsames. Mit dem Eintritte des Kindes in die Schule tritt es auch auf den Zuchtboden des Ge- und Verbotes, der in der Kinderstube nur selten und vorsichtig beschritten werden sollte (II, 5). Dies kommt ihm nicht unerwartet, wenn die Einweisung in die Schule mit dem rechten Ernste geschah. Diese tritt unter Gesetzes-Vollmacht mit ihren Ge- und Verbots-Forde-rungen vor das Kind und auch vollgiltig vor die Eltern. In ihr handelt es sich nicht mehr um des Kindes Neigung oder der Eltern Wünsche; nicht fragt sie, ob eine Arbeit dem Zöglinge angenehm oder unliebsam, leicht oder mühsam ist; nicht auch, ob die Eltern sie für ersprießlich oder unfruchtbar, für nöthig oder unnöthig erachten. Sie bringt ihre Aufträge, Anweisungen und Befehle, wie ihre Verbote zur vollen Geltung. Das Befohlene muß geleistet werden. Wenn es nicht geschieht, so wird es erzwungen.

Producten-Bericht.

Breslau, 6. Juli. Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war mäßig, die Stimmung im Allgemeinen etwas fester. Weizen, feine Qualitäten gut behauptet, per 100 Kilogr. schlechterer weißer 19,70—21,40—22,00 Mk., gelber 19,50—21,00—21,60 Mk., feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Roggen, bei mäßigem Angebot etwas fester, bezahlt wurde per 100 Kilogr. netto 13,70—14,40—15,00 Mk., feinsten über Notiz. — Gerste in ruhiger Haltung, per 100 Kilogr. 11,80—12,60 Mk., weiße 13,80—14,80 Mk. — Hafer, ohne Aenderungen, per 100 Kilogr. 12,80—13,50—14,30—14,70 Mk., feinsten über Notiz bezahlt. — Mais, schwach zugeführt, per 100 Kilogr. 13,20—14,20—15,40 Mk. — Erbsen, preishaltend, per 100 Kilogr. 15,00—16,00—17,00 Mk., Victoria- 18,50—19,50—20,50 Mk. — Bohnen, schwach zugeführt, per 100 Kilogr. 14,50—18,50—19,00 Mk. — Lupinen ohne Zufuhr, per 100 Kilogr. gelbe 13,00—14,00—15,80 Mk., blaue 12,80—13,80—14,80 Mk. — Weizen ohne Aenderungen, per 100 Kilogr. 13,80—14,80—15,50 Mk. — Desfaaten ohne Angebot. Rapsfuchen fest, per 50 Kilogr. 7,20—7,50 Mk., fremde 6,50—7,00 Mk., per September-October 7,00—7,20 — Leinfuchen ruhig, per 50 Kilogr. 8,80—9,00 Mk., fremder 7,80—8,60 Mk. — Kleefamen, rother nominell, per 50 Kilogr. 45—52—60—66 Mk., weißer nominell, per 50 Kilogr. 45—52—60—66 Mk., hochfein über Notiz. — Tannen-Kleefamen nominell, 55—60—65 Mk., Thymothee bleib fest, per 50 Kilogr. 32—34—37 Mk. — Mehl mehr beachtet, per 100 Kilogr. Weizen fein 30,50 bis 31,25 Mk. Roggen-Hausbrot 21,50—22,00 Mk. Roggen-futtermehl 10,00—10,75 Mk. Weizenkleie 8,50—9,25 Mk.

